

Kultur statt Kohle

Am 27. Oktober öffnet in Bochum das **Anneliese Brost Musikforum Ruhr** seine Pforten. Der erste Konzertsaal in der Geschichte der Ruhrgebietsstadt soll zum Leuchtturm werden in schwierigen Zeiten.

Von Andreas Kunz

Bochum im Juni. Trotz Sommeranfang ist es kalt und grau an diesem Morgen. Irrendwie sinnbildlich für die Stadt, die schon bessere Zeiten erlebt hat. Das Zechensterben begann hier besonders früh, 2010 musste ein Nothaus halt verabschiedet werden, vor zwei Jahren dann wurde das Opel-Werk geschlossen, und 3.300 Beschäftigte verloren ihre Arbeit – inzwischen ist ein Teil des Werks schon abgerissen. Bochum, ein Opfer des Strukturwandels, so scheint es. Aber im Herzen der Ruhrgebietsstadt tut sich etwas. Geräusche von Baggern und Planiererraupen sind zu vernehmen, und nachdem man durch matschigen Bauschutt gewatet ist – es hat geregnet –, steht man direkt vor dem künftigen Aushängeschild der Stadt: dem neuen Konzertgebäude. Angeführt vom Bürgermeister warten dort bereits Bauarbeiter, Auszubildende der Stadtverwaltung und Medienvertreter, um der ersten Orchesterprobe beizuwohnen.

Obwohl noch an allen Ecken und Enden gewerkelt wird, ist es schon jetzt ein Blickfang: An die neugotische Marienkirche, die als Eingangshalle und Foyer dient, schmiegen sich auf beiden Seiten schmucke quaderförmige Neubauten in rotem Backstein. „Anneliese Brost Musikforum Ruhr“ heißt das neue Musikzentrum, das am 27. Oktober eröffnet wird – benannt nach der 2010 verstorbenen WAZ-Verlegerin, aus deren Stiftung der Bau mit drei Millionen Euro unterstützt wurde.

Die Vorgeschichte ist lang. Erste Überlegungen für einen eigenen Saal für die Bochumer Symphoniker wurden bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg angestellt, allerdings wurden die Pläne niemals mit Nachdruck verfolgt – was für das 1919 gegründete Orchester bedeutete, auf einen festen Probenraum und Auftrittsort verzichten zu müssen.

Ende der 90er-Jahre nahm der Freundeskreis der Bochumer Symphoniker die Anregung von Orchestermusikern auf, eine Machbarkeitsstudie zu einem Konzerthaus in Auftrag zu geben. Diese Studie führte zwar letztlich zu nichts, brachte aber die Diskussion wieder in Gang, und um Generalmusikdirektor Steven Sloane als unermüdlichem Streiter für die Sache versammelten sich nach und nach immer mehr Spender und Unterstützer – darunter auch Herbert Grönemeyer, der 2009 ein Benefiz-Konzert gab. Neben Großspendern wie dem Unternehmer Norman Faber und den Sparkassen sicherten aber vor allem die über 20.000 Kleinspender diesem Projekt den Rückhalt, sodass schließlich ein Grundstock von 14 Millionen Euro zusammenkam. Den Rest steuerten das Land NRW, die EU und die Stadt Bochum bei. 2013 konnte mit dem Bau begonnen werden.

Nachdem die Gäste Plastiktüten über die Schuhe gestülpt haben (das Parkett wurde frisch verlegt), dürfen sie endlich den Saal betreten – und fühlen sich wie in einem großen Wohnzimmer, verbreitet doch das hier verbaute amerikanische Kirschholz heimelige Atmosphäre, auch die mit hellem Stoff bezogenen Stühle laden zum Verweilen ein. Trotz des Volumens von 14.000 Kubikmetern wirkt er kompakter als der ähnlich große Wiener Musikvereinssaal. In der Tat verfügt er über eine kleinere Grundfläche mit nicht einmal halb so vielen Plätzen, 962 an der Zahl. Dass man dafür in die Höhe gebaut hat, fällt nicht so stark auf, weil dem Zuschauer ein Teil des Raums im Deckenbereich verborgen bleibt – dort ist ein holzfarbenes Gitternetz angebracht.

Leger im T-Shirt betritt Steven Sloane die Bühne, hält eine kurze Ansprache und beginnt dann die erste Probe mit Brahms' zweiter Sinfonie. Ein warmer, körperlich präsenter Klang erfüllt den

Ein zufriedener Generalmusikdirektor: Steven Sloane nach der ersten Orchesterprobe im neuen Saal



Fotos: Lutz Leitmann/Stadt Bochum



Der neue Konzertsaal in Bochum folgt der bewährten Schuhkarton-Bauweise

Saal, die Kantilenen der Streicher und Holzbläser betören geradezu. Spontaner Eindruck: Dieser Raum hat Potenzial! Auch wenn er (noch) optimiert werden kann, wie nach der Pause beim Kopfsatz von Mahlers fünfter Sinfonie deutlich wird: Da tönt das Blech einen Tick zu scharf, und im Tutti ist der Klang noch mulmig. Eine machbare Aufgabe, wie der verantwortliche Akustiker versichert (siehe Interview).

Erstaunlich jedenfalls, dass dieses gelungene Projekt mit einem Etat von 37,2 Millionen Euro verwirklicht werden konnte – nicht einmal ein Zwanzigstel der Elbphilharmonie! Davon musste die Stadt dank Spenden und Zuschüssen von EU und Bund im Übrigen nur 6,6 Millionen Euro selber tragen. Anlass für die „Süddeutsche Zeitung“, über das „Wunder von Bochum“ zu jubilieren.

Dennoch waren nicht alle glücklich in Bochum, verwiesen darauf, dass in der finanzschwachen Stadt zur gleichen Zeit Investitionen in Schulen vernachlässigt wurden. 2012 startete eine Unterschriftenaktion gegen den Neubau, zogen Kläger sogar bis vor das Oberlandesgericht, wo sie aber keinen Erfolg hatten. Zudem setzte der Bund der Steuerzahler das

Projekt 2011 und 2012 auf die Steuerver-schwendungsliste, Begründung: Essen und Dortmund hätten Konzerthäuser, die Bochumer Bürger könnten ja dorthin fahren.

Vor allem die über 20.000 Kleinspender gaben diesem Projekt den Rückhalt

Dagegen spricht nicht nur, dass die Bochumer Symphoniker als kulturelles Aushängeschild der Stadt einen akustisch guten Proben- und Konzertraum verdient haben. Auch die Musikschule Bochum, mit rund 10.000 Schülern eine der größten Deutschlands, wird bis zu zwanzigmal jährlich den Konzertsaal nutzen dürfen. Und dann gibt es noch den kleinen Saal, wo Jugendsinfonieorchester, größere Ensembles und Chöre proben werden. Darüber hinaus werden hier auch Kammerkonzerte stattfinden und ein Großteil der Education-Veranstaltungen, etwa für Kindergärten und Schulen. Daneben sind auch Nacht-konzerte geplant, in der ersten Saison etwa mit elektronischer Musik, die die

Termine

Eröffnungswochenende mit den Bochumer Symphonikern und Steven Sloane

27. und 28.10., Heucke: Baruch ata Adonaj, Mahler: Sinfonie Nr. 1; Martijn Cornet, Sängerknaben der Chorakademie Dortmund, Chorwerk Ruhr, Philharmonischer Chor Bochum

29.10., Schostakowitsch, Bartók: Violinkonzert Nr. 2, Strawinsky: Der Feuervogel; Frank-Peter Zimmermann

30.10., Schostakowitsch, Rachmaninow, Strawinsky: Der Feuervogel; Schaghajegh Nosrati

Bild: Stadt Bochum



Das Anneliese Brost Musikforum Ruhr im Schnitt: links der Konzertsaal, in der Mitte die als Foyer fungierende Marienkirche, rechts der kleine Saal

Zuhörer auf Sitzsäcken oder Matten hören können. Und nicht zuletzt konnte die vom Abriss bedrohte Marienkirche als Eingangshalle und Foyer erhalten werden.

Das Anneliese Brost Musikforum Ruhr soll „offen sein für alle Bochumer“, betonen Steven Sloane und seine Musiker immer wieder und verkörpern diese

Haltung glaubhaft. Als Geschenk an die Bauarbeiter und Handwerker („Sie glauben nicht, wie toll das ist, hier spielen zu können – ich danke Ihnen!“) dirigiert Sloane den Schlusssatz von Mahlers fünfter Sinfonie. Am Ende verneigt sich das Orchester vor dem begeisterten Publikum, in dem viele wohl zum ersten Mal ein Klassikkonzert erlebt haben. ■

„Unsere Ohren sind die besten Messinstrumente“

Ein Gespräch mit Eckhard Kahle, dem verantwortlichen Akustiker

Herr Kahle, gibt es die perfekte Akustik?

Gute Akustik kann man nicht definieren, denn Akustik hat immer damit zu tun, was auf der Bühne passiert. Das Musikforum ist vor allem für die Bochumer Symphoniker konzipiert, die auch Mahler-Sinfonien und Repertoire des 20. Jahrhunderts spielen, wo manchmal viel Perkussion beteiligt ist. Das Orchester benötigt also eine große Bühne und einen Saal, der mit einem stark besetzten Sinfonieorchester akustisch umgehen kann. Da es nur eine

überschaubare Grundfläche mit knapp 1.000 Zuschauerplätzen gibt, haben wir den Saal in Relation zur Grundfläche hoch gebaut.

Wie würden Sie Ihr Klangideal beschreiben?

Als üppig. Ich will einen Saal, der kräftig und lang klingt, und zwar auf allen Plätzen. Wenn ich ein Konzert besuche, dann möchte ich auch den Raum erleben können. Wir haben einen langen Nachhall angestrebt, zugleich aber Präzision bei der Abbildung der Instrumente. Die

Orchesterprobe heute morgen hat bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Aber wir müssen noch nachbessern, denn die Nachhallzeit liegt noch deutlich über zwei Sekunden, was die Faustregel bei unserem Raumvolumen ist.

Ich hatte grundsätzlich einen positiven Eindruck, die Holzbläser und Streicher klingen für sich traumhaft. Aber bedingt durch die lange Nachhallzeit tönen die Orchestertutti noch mulmig, außerdem haben die Blechbläser zu viel Schärfe.

Die Schärfe in den Blechbläsern kann durch Plastikabdeckungen oben im Hohlraum bedingt sein, und es fehlen ja noch einige Stühle. Wir müssen den Raum noch erziehen, mit dem Tutti bei großer Orchesterbesetzung umzugehen. Zur Absorption des Schalls werden deshalb noch Vorhänge an der Rückseite der Bühne und in den Deckenhohlräumen angebracht. Und wir werden noch kleine Nachjustierungen vornehmen, etwa bei der Positionierung der fünf Deckensegel. Diese ersten Proben mit den Bochumer Symphonikern sind hier extrem hilfreich. Ich denke, am Ende der beiden Tage werden wir dem Klangideal viel näher sein.

Spielt auch der Abstand des Orchesters von der Rückwand eine Rolle?

Ja. Die Bühne ist groß, was bedeutet, dass das Orchester etwas wandern kann. Zum Beispiel besteht die Möglichkeit, das Orchester weiter nach hinten zu setzen oder speziell Blech und Schlagzeug näher an das übrige Orchester heranzurücken. Hinzu kommt die Aufstellung. Heute morgen war das Orchester ganz flach platziert. Dadurch kamen die Streicher gut durch, während das Blech hinten viel freie Bodenfläche vor sich hatte. Wir probieren nun, ob es nicht besser ist, die Blechbläser auf Podeste zu stellen und das gesamte Orchester kompakter zusammenzusetzen, damit es einen fusionierteren Klang gibt. Zudem müssen sich die Bochumer Symphoniker auf den Saal einspielen, denn man merkt: Die Blechbläser sind es gewohnt, viel zu geben, damit sie durchkommen. Im neuen Saal ist das nicht mehr nötig.

Was ist für Sie als Akustiker sonst wichtig?

Stille im Saal! Und dazu gehört eine gut funktionierende Klimaanlage, die man nicht wahrnimmt. Das bedeutet häufig viel Arbeit für uns, denn Luft macht Krach, wenn sie schnell weht. Um einen Saal durch ein laues Lüftchen zu temperieren, benötige ich große Flächen. Deshalb hat jeder Stuhl hier im Saal seinen eigenen Lüftungsauslass.

Das Anneliese Brost Musikforum Ruhr kostet mit knapp 40 Millionen Euro

nur einen Bruchteil der Hamburger Elbphilharmonie. Bedeutete das niedrige Budget für Sie Abstriche von Ihren Idealvorstellungen?

Es war mal eine motorisierte Bühne, wie es sie in Berlin und Köln gibt, angebracht für die Höhenstaffelung des Orchesters. Das war jedoch mit dem Budget nicht vereinbar. Aber man kann ja auch mit mobilen Podien arbeiten. Und wenn wir die richtige Aufstellung gefunden haben, können wir die mobilen Podien definitiv machen, im selben Holz wie die Bühne. Auch die Nachbesserungen müssen sich im Rahmen halten. Wir haben zum Beispiel mehr Vorhangschienen als Vorhänge, sodass die Frage ist, wo wir diese hinhängen. Auf jeden Fall dorthin, wo die Hauptreflexionen der Blechbläser eintreffen: hinter der Bühne.

Der Saal ist nach der sogenannten Schuhkarton-Bauweise entworfen. Warum?

Aus Erfahrung wissen wir, dass ein Schuhkarton-Saal günstiger ist als ein Weinberg-Saal. Das hängt damit zusammen, dass ich bei parallelen Seitenwänden eine relativ einfache Baustruktur habe mit Dachträgern, die sich wiederholen – bei Weinberg-Sälen sieht jeder anders aus. Dazu kommt, dass dies zum Bauplatz passt, denn wir haben draußen eine Straße, die parallel zu den Seiten-

„Ich will einen Saal, der kräftig und lang klingt, und zwar auf allen Plätzen.“

wänden verläuft. Modifiziert haben wir die Schuhkarton-Bauweise insofern, als auch in unserem Saal Zuschauer das Orchester umrunden werden.

Bei Klaviermusik ist das aber für das hinten sitzende Publikum ein Nachteil, denn der Flügel strahlt ja vor allem nach vorne ab.

Das ist so. Flügel und Sänger sind immer problematisch. Aber bei unserer Saalgröße kommt hinten noch genug an, und wir haben hier auch spezielle Reflexionsflächen vorgesehen.



Foto: N&B Bartek

Eckhard Kahle ist Direktor der Firma Kahle Acoustics, Brüssel, und Professor für Akustik an der Hochschule für Musik Karlsruhe. Zu den wichtigsten Projekten des promovierten Physikers zählen die Philharmonie de Paris und das KKL Luzern, das als einer der bestklingenden Konzertsäle gilt.

Foto: Yuriy Ogarkov



Foto: Thorsten Schnorrbusch



Die neugotische Marienkirche im Stadtzentrum von Bochum, über deren Abriss diskutiert wurde, konnte durch die Integration ins Musikforum erhalten werden.

Es gibt Fachleute, die behaupten, dass ein Weinberg nicht klingen kann.

Heute sind wir einen Schritt weiter, können durch Computer einen ganzen Raum simulieren. Und was noch wichtiger ist: Mehr oder weniger in Echtzeit lassen sich einzelne Wandflächen interaktiv verändern, sodass man zum Beispiel sehen kann, wohin die Geigen reflektieren. Auf dieser Basis kann ich einem Weinberg-Saal beibringen, was eine Schuhschachtel macht – und umgekehrt. Denn weder Orchester noch Publikum wollen heute absolute Frontalität, beide Seiten wünschen ein gemeinsames Erlebnis. Wir sind eine Gesellschaft, in der Grenzen gesprengt werden sollen – und das ist auch gut so. Eines ist aber klar: Wir haben unsere Ohren an der Seite. Laut psychoakustischen Studien hat aller Schall, der von der Seite kommt, einen anderen Effekt als Schall, der uns frontal erreicht. Bei Reflektionen von der Seite ist man mehr eingehüllt, hat stärker das Gefühl dazuzugehören. Und bei einer Schuhschachtel kommen eben relativ viele Reflektionen von den Seitenwänden und/oder über die Balkonfronten bzw. Unterseiten der Balkone. Bei einer Arena dagegen ist es schwierig, seitliche Reflektionen zu erzeugen.

Die sündhaft teure Elbphilharmonie könnte also klanglich enttäuschen?

Das werden wir bald hören. Um diesem Effekt entgegenzuwirken, wird

bei Weinbergen das Arenaartige aufgebrochen durch angestufte Bereiche mit Wänden, die seitliche Reflexionen erzeugen – Beispiel Berliner Philharmonie.

Welchen Einfluss auf die Akustik haben Boden und Wände, die hier mit amerikanischer Kirsche verkleidet sind?

Landläufig sagt man, dass alles Holz im Konzertsaal mitschwingen muss. Das stimmt aber nicht generell, denn resonieren soll vor allem der Bühnenboden; auch bei den Sitzen kann das aufregend sein, wenn die Haptik das akustische Bild vervollständigt. Ansonsten sollen die Holzflächen im Saal nicht mitschwingen, sondern eher den Schall reflektieren. Extrem wichtig ist die Oberflächenbehandlung des Holzes. Wenn die Poren verschlossen sind, weil sie mit drei Zentimeter Lack versiegelt wurden, handelt es sich für den Akustiker im Grunde genommen nicht mehr um Holzoberflächen. Wenn ich dagegen das Holz rau lasse oder öle, dann bleiben die Poren offen, und ich habe eine leichte Absorption der hohen Frequenzen, was ein wenig Schärfe aus dem Klang nimmt. Entscheidend sind natürlich auch Architektur und Geometrie. Generell sorgen ungleichmäßige Strukturen für Diffusion. Um den Schall in alle Richtungen zu transportieren, haben wir beispielsweise die unteren Seitenwände leicht geschuppt, auch gerundete Oberflächen streuen die Schallreflektionen. Die Seitenbalkone dagegen sind zwar gerade, aber ihr Winkel ist jeweils anders.

Allen Computersimulationen zum Trotz: Wie ein Saal wirklich klingt, weiß man erst, wenn er fertig gebaut ist, oder?

Computersimulationen sind extrem intelligent, schnell und hilfreich, auch Messmikrofone sind heute extrem gut. Mit unseren Ohren können wir nur schwer bestimmen, ob die Nachhallzeit 2,1 oder 2,2 Sekunden beträgt. Dennoch sind unsere Ohren immer noch mit Abstand die besten Messinstrumente: Fünf Minuten zu hören ist häufig viel aufschlussreicher als zwei Stunden zu messen, drei Stunden zu analysieren und dann fünf Stunden die Messwerte zu besprechen. ■

37. 4. – 13. November 2016

Leverkusener JAZZTAGE



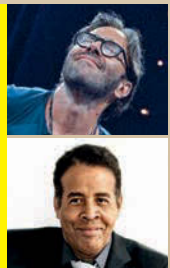
SA. 5.11. • BLUES NIGHT

WALTER TROUT
POPA CHUBBY



SO. 6.11. • GROOVE NIGHT

CANDY DULFER
STEFANIE HEINZMANN
MYLES SANKO



MO. 7.11. • RETURN TO LEVERKUSEN

AL DI MEOLA
THE STANLEY CLARKE BAND
FILOU



DI. 8.11. • DRUM WORLD

WDR BIG BAND
FEAT. MOKHTAR SAMBA
BILLY COBHAM



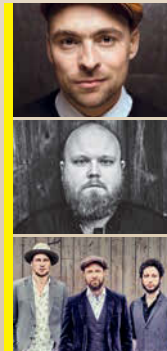
MI. 9.11. • NEW GENERATION OF JAZZ

ROBERT GLASPER
LUCKY CHOPS
CHRISTIAN SCOTT



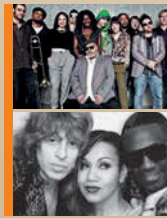
DO. 10.11. • DIE LEICHTIGKEIT DES SEINS

GREGOR MEYLE



FR. 11.11. • MADE IN GERMANY

MAX MUTZKE
ANDREAS KÜMMERT
HENRIK FREISCHLADER



SA. 12.11. • ACID JAZZ NIGHT

INCOGNITO
THE BRAND NEW HEAVIES



SO. 13.11. • LIVE@ERHOLUNGSHAUS

TINGVALL TRIO
ECKHARD MESZELINSKY
MEETS DUCKTAPETICKET

LIVE@SCALA

SA. 5.11.16 **WOLF MAAHN**

SO. 6.11.16 **SILJE NERGAARD**

MO. 7.11.16 **DAVID KNOPFLER**

DI. 8.11.16 **JOSCHO STEPHAN**

MI. 9.11.16 **PETER PROTSCHKA**

DO. 10.11.16 **QUADRO NUEVO**

FR. 11.11.16 **NILS WÜLKER**

SA. 12.11.16 **LYDIE AUVRAY**

WWW.LEVERKUSENER-JAZZTAGE.DE

HOTLINE 02171-767959

Karten an allen bekannten VVK-Stellen, im Internet, an der Abendkasse oder an der Hotline. Programmänderungen vorbehalten. Veranstaltungsorte: **Forum:** Am Büchelhof 9, 51373 Leverkusen, **Erholungshaus:** Nobelstraße 37, 51373 Leverkusen, **Scala:** Uhlandstraße 9, 51379 Leverkusen

